

Mit Videokonferenzen gegen den Lehrermangel

Uruguay verfügt über zu wenige qualifizierte Englischlehrpersonen. Um den Englischunterricht in der Volksschule trotzdem zu gewährleisten, werden Videokonferenzen eingesetzt. Auch in der Schweiz ist der Lehrermangel ein Thema. Kann der digitale Fernunterricht eine Alternative sein?

Schweizer Schulen kämpfen mit einem qualitativen Lehrermangel: So gaben diesen Frühling 27 Prozent der Teilnehmenden einer Umfrage des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz an, dass sich für die entsprechende Stufe keine Lehrpersonen finden liessen. 36 Prozent der Befragten berichteten ausserdem, dass sie für die entsprechenden ausgeschriebenen Fächer keine Lehrerinnen und Lehrer finden konnten. Um solche Stellen doch noch zu besetzen, unterrichteten Lehrpersonen hierzulande immer öfter stufen- oder fächerfremd. «Das Schlimmste, was ich angetroffen habe, war, dass man einen Lehrer sucht mit einem «Flair für Französisch» – offenbar ist es aussichtslos, einen Französischlehrer zu finden», sagte der damalige Zentralpräsident LCH, Beat W. Zemp, in einem Beitrag des Schweizer Radios SRF kurz vor den letzten Sommerferien. Der Mangel an Französischlehrpersonen besteht laut Beat A. Schwendimann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH,

vor allem in ländlichen Gegenden, zum Beispiel in Glarus. Im Bildungsraum Nordwestschweiz seien Französischlehrer ebenfalls knapp. Dies hänge damit zusammen, dass angehende Lehrpersonen an der PH FHNW Französisch abwählen können.

Sprachlehrer im Klassenzimmer zugeschaltet

Mit einem Mangel an Englischlehrpersonen haben derweil die Schulleitenden in Uruguay zu kämpfen – und versuchen, diesem Problem mit Technologie zu begegnen. So werden laut Gabriela Kaplan und Claudia Brovetto vom uruguayischen Bildungssprachprogramm «Ceibal en Inglés» aktuell 3327 Primarschulklassen pro Woche in öffentlichen Schulen über Videokonferenzen von Englischlehrerinnen und -lehrern unterrichtet. Diese befinden sich nicht vor Ort, sondern etwa in Montevideo, in Argentinien oder auf den Philippinen. Damit könnten 96 Prozent der uruguayischen Kinder in städtischen

Primarschulen zwischen dem vierten und dem sechsten Schuljahr im Fach Englisch als Zweitsprache unterrichtet werden, schreiben Brovetto und Kaplan in einem Artikel des Sammelbands «Innovations in education: Remote teaching». Im Buch der Bildungs- und Kulturorgansation British Council, das sich dem Fernunterricht via Videokonferenz widmet, werden weitere Projekte vorgestellt. So unterrichten etwa Spanischlehrpersonen vom British Council Remote Teaching Centre in Buenos Aires aus englische Schulklassen in Spanisch.

Die Bezeichnung «Englischfernunterricht» trifft allerdings nicht ganz für das Unterrichtsmodell zu, das im Bildungsprogramm Ceibal en Inglés in Uruguay umgesetzt wird. Denn im Klassenzimmer anwesend ist nicht nur die via Screen zugeschaltete Englischlehrperson, sondern auch die Klassenlehrperson selbst. Das Konzept von Ceibal en Inglés umfasst wöchentlich drei Lektionen à 45 Minuten. In der ersten Lektion unterrichtet die Englischlehrperson



Lehrpersonen über Videokonferenzen ins Klassenzimmer holen: In Uruguay ist dies bereits Realität. Foto: Cisco

via Videokonferenz, die Klassenlehrperson arbeitet dabei mit ihr im Tandem. In den zwei folgenden Lektionen ist die Klassenlehrperson allein mit ihrer Klasse ohne die virtuelle Anwesenheit der Englischlehrperson. In diesen zwei Lektionen werde geübt, überprüft und wiederholt, was in der ersten Lektion vermittelt wurde, erklären Kaplan und Brovetto.

Uruguay mit Vorreiterrolle

Ceibal en Inglés ist ein Unterprogramm von Plan Ceibal. Die uruguayische Regierung hat das Bildungsprojekt für Inklusion und Chancengleichheit 2007 ins Leben gerufen. Es hat zum Ziel, das uruguayische Bildungssystem mit Technologie zu unterstützen. Seither erhält jedes Kind, das ins öffentliche Schulwesen eintritt, einen Computer inklusive eines freien Internetzugangs an der jeweiligen Schule. 2011 schrieb Plan Ceibal einen internationalen Wettbewerb für Informations- und Kommunikationsunternehmen aus. Dadurch sollte eine Videolösung beschafft werden, um das Bildungssystem durch Fernunterricht zu unterstützen. Die Lösung der US-amerikanischen Technologiefirma Cisco setzte sich gegen zwei weitere Konkurrenten durch und durfte in der Folge zwischen 1300 Schulen ein Netzwerk mit rund 8000 Wireless-Access-Points und 1000 Videoendpunkten aufbauen. Als Partner für die Konzeption und Durchführung von Plan Ceibal wurde die Kultur- und Bildungsorganisation British Council beauftragt, die ebenfalls durch einen internationalen Wettbewerb ausgewählt wurde.

«Für uns wurde das Projekt in Uruguay ein Vorzeigemodell, wie man mit Technologie sinnvoll Probleme lösen kann», sagt Garif Yalak, Head of Healthcare and Education beim Programm «Country Digital Acceleration» von Cisco Schweiz. Die Videokonferenzlösung von Cisco bildet über eine digitale Wandtafel ein virtuelles Klassenzimmer, wo sich Lehrperson und Lernende befinden und über Text, Sprache und Video kommunizieren. «In diesen virtuellen Klassen können zum Beispiel auch Schüler, die langfristig krank sind, zugeschaltet werden. Auch vom Krankenbett aus sehen sie dann alles, was die Lehrperson auf die digitale Tafel schreibt oder welche Dokumente sie darüber teilt», erklärt Yalak. Die Schülerinnen und

Schüler ihrerseits könnten jederzeit ihre Bemerkungen anbringen oder Dokumente hochladen.

Kollaboration als positiver Nebeneffekt
Welches Fazit zieht die Generalkoordinatorin von Ceibal en Inglés, Gabriela Kaplan, nach acht Jahren Englischunterricht per Video in 650 Schulen für 80 000 Primarschulkinder und mehr als 17 000 Lernende auf der Sekundarstufe? «Ich glaube, das Hauptresultat besteht darin, dass die Kinder Englisch lernen», so Kaplan. Dies habe der seit Beginn des Programms bestehende adaptive Test gezeigt. Daneben seien auch überaus wertvolle Lernresultate im Bereich Teamteaching und Kollaboration erreicht worden, die man sich vor der Erfahrung mit Fernunterricht gar nicht habe vorstellen können. «Die Lernenden nehmen wahr, wie die Klassenlehrer und die aus

«Ein Videofernunterricht kann als Ergänzung oder Bereicherung eingesetzt werden, darf aber nicht als gleichwertiger Ersatz für eine qualifizierte Sprachlehrperson im Klassenzimmer gelten.»

der Ferne zugeschalteten Englischlehrer kooperieren und sich koordinieren. Dadurch lernen sie, wie Zusammenarbeit funktioniert, und erkennen deren Wert», so die Mitgestalterin von Ceibal en Inglés. Im Informationszeitalter müssten Lehrpersonen gewisses Wissen nicht mehr selbst vermitteln, ist Kaplan überzeugt. Stattdessen könnten sie das Lernen in ihren Klassenzimmern aktivieren, vereinfachen und, wenn ihnen ein bestimmtes Gebiet unbekannt sei, zum Beispiel via Video einen externen Spezialisten ins Klassenzimmer holen, um dieses Wissen zu vermitteln.

Im Rahmen seines Programms Country Digital Acceleration unterstützt Cisco auch in der Schweiz die Digitalisierungsbemühungen in der Bildung. Der Netzwerkspezialist erhofft sich dadurch nicht nur, neue Kundinnen und Kunden zu gewinnen, sondern auch einen Beitrag zur

Digitalisierung des Landes zu leisten. So ist er zurzeit auf der Suche nach Bildungsinstitutionen, die Interesse daran hätten, das Fernunterrichtsprojekt aus Uruguay in der Schweiz zu replizieren – etwa um dem Mangel an Französischlehrpersonen in der Deutschschweiz Abhilfe zu schaffen. «In der Schweiz haben wir verschiedene Sprachregionen», sagt Garif Yalak. «Vielfalt bringt auch gewisse Herausforderungen mit sich. Man möchte zum Beispiel vermeiden, dass sich einzelne Regionen auseinanderleben.» Deshalb könne sich Cisco auch vorstellen, etwa die vierten und fünften Klassen der Deutschschweiz und der italienischen Schweiz miteinander zu vernetzen, sodass sie jeweils die Sprache der Gegenseite erlernen könnten.

Kein Ersatz, sondern Ergänzung

Laut Beat A. Schwendimann sind zurzeit keine konkreten Fälle bekannt, in denen Videokonferenzen für den Sprachunterricht an Volksschulen eingesetzt werden. Könnten diese künftig auch in der Schweiz ein Mittel gegen den Lehrermangel sein? «Aus Sicht des LCH muss sichergestellt werden, dass alle Schülerinnen und Schüler einen hochwertigen Sprachunterricht erhalten», sagt der Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH. «Ein Videofernunterricht kann als Ergänzung oder Bereicherung eingesetzt werden, darf aber nicht als gleichwertiger Ersatz für eine qualifizierte Sprachlehrperson im Klassenzimmer gelten.» Aus diesem Grund setzt sich der LCH auch dafür ein, dass bessere Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit mehr junge Menschen den Lehrberuf ergreifen und vertiefte Sprachkenntnisse erwerben können. ■

Marcel Hegetschweiler

Weiter im Netz

www.ceibal.edu.uy
www.cisco.com/c/m/de_ch/digital-acceleration-de